



Ruth Ozeki

Roman

EISELE

Ruth Ozeki
Geschichte für einen Augenblick

Ruth Ozeki

**Geschichte
für einen
Augenblick**

Roman

**Aus dem amerikanischen Englisch
von Tobias Schnettler**

EISELE

Besuchen Sie uns im Internet:
www.eisele-verlag.de



Die Originalausgabe »A Tale for the Time Being«
erschien 2013 bei Canongate Books Ltd, Edinburgh,
und bei Viking, New York.

© 2013 Ruth Ozeki Lounsbury
Published by arrangement with Canongate Books Ltd.,
14 High Street, Edinburgh EH1 1TE
© 2023 der deutschsprachigen Ausgabe
Julia Eisele Verlags GmbH, München
© der deutschen Übersetzung 2014
S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main, 2022
Alle Rechte vorbehalten
Gesetzt aus der Scala OT
Satz: Pinkuin Satz und Datentechnik, Berlin
Druck und Bindearbeiten: CPI books GmbH, Leck
Printed in Germany
ISBN 978-3-96161-156-0

Für Masoko, für jetzt und für immer

TEIL I

Ein ewiger Buddha sagt:

Es gibt die Zeit, auf dem höchsten Gipfel zu stehen.

Es gibt die Zeit, auf dem Grund des Ozeans zu gehen.

Es gibt die Zeit der drei Köpfe und der acht Arme.

Es gibt die Zeit des sechzehn oder acht Fuß

[hohen goldenen Körpers].

Es gibt die Zeit des Wanderstocks und des Wedels¹.

Es gibt die Zeit der Säule und der Steinlaterne.

Es gibt die Zeit des dritten Sohns des Zhang

und des vierten Sohns des Li².

Und es gibt die Zeit der großen Erde und des Raums.

DŌGEN ZENJI, »DIE SEIN-ZEIT«³

.....

- 1 Japanisch *hossu* – ein Wedel aus Pferdehaar, von Zen-buddhistischen Priestern getragen.
- 2 Jpn. *chōsan rishi* – eine Redewendung, die »jede normale Person« bedeutet. Man könnte sie auch mit »jeder Hans und Franz« übersetzen.
- 3 Eihei Dōgen Zenji (1200–1253) – japanischer Zen-Meister und Autor von *Shōbōgenzō* (*Die Schatzkammer des wahren Dharma-Auges*). »Die Sein-Zeit« (Uji) ist der Titel des elften Kapitels.

NAO

1

Hallo!

Ich heiße Nao, und ich bin Sein-Zeit, ich bin Sein, und ich bin Zeit. Weißt du, was das ist? Wenn du einen Moment hast, erzähl ich es dir.

Jeder, der in der Zeit lebt, ist Sein-Zeit, du, ich und jeder andere von uns, den es gibt, jemals gab oder geben wird. Ich sitze gerade in einem französischen Dienstmädchencafé in Akiba Electricity Town und höre ein trauriges Chanson, das irgendwann in deiner Vergangenheit spielt, die zugleich meine Gegenwart ist, schreibe dies und mache mir Gedanken über dich, irgendwann in meiner Zukunft. Und wenn du das hier liest, machst du dir jetzt vielleicht auch Gedanken über mich.

Du machst dir Gedanken über mich.

Ich mache mir Gedanken über dich.

Wer bist du, und was machst du gerade?

Hängst du an einer Schlaufe in der New Yorker U-Bahn, oder tauchst du in Sunnyvale in deinen heißen Whirlpool ein?

Liegst du auf Phuket am Strand in der Sonne, oder lässt du dir in Brighton die Fußnägel polieren?

Bist du Mann oder Frau oder irgendwas dazwischen?

Kocht deine Freundin dir ein leckeres Essen, oder isst du kalte Chinanudeln aus der Schachtel?

Liegst du eingerollt, deiner schnarchenden Frau kalt den Rücken zugewandt, oder wartest du, bis dein schöner Lover

aus dem Bad kommt, um ihn dann leidenschaftlich zu lieben?

Hast du eine Katze, die auf deinem Schoß sitzt? Riecht ihre Stirn nach Zedernholz und frischer Luft?

Eigentlich ist es auch egal, denn wenn du das hier liest, wird schon alles anders sein, und du wirst dich an irgendeinem Ort befinden und dieses Buch träge durchblättern, das zufällig ein Tagebuch meiner letzten Tage auf Erden ist, und dich fragen, ob du weiterlesen sollst.

Und falls du dich entscheidest, nicht weiterzulesen, hey, kein Problem, ich habe eh nicht auf dich gewartet. Aber falls du weiterliest, dann stell dir vor! Du bist Sein-Zeit nach meinem Geschmack, und zusammen schaffen wir etwas Magisches!

2

Bäh. Das war dämlich. Ich muss mir mehr Mühe geben. Du fragst dich bestimmt, welche dumme Gans so was schreiben würde.

Na ja, ich würde.

Nao würde.

Nao bin ich, Naoko Yasutani mit vollem Namen, aber du kannst Nao zu mir sagen, wie alle anderen auch. Ich erzähle dir am besten ein bisschen mehr von mir, wenn wir uns weiter so treffen ...! ☺

Eigentlich hat sich nicht viel verändert. Ich sitze immer noch in diesem Dienstmädchencafé in Akiba Electricity Town, und Edith Pilaf singt ein weiteres trauriges Chanson, Babette hat mir gerade einen Kaffee gebracht, und ich habe daran genippt. Babette ist mein Dienstmädchen und auch meine neue Freundin, und mein Kaffee ist ein Blue Mountain, und ich trinke ihn

schwarz, was für einen Teenager ungewöhnlich ist, aber eindeutig die Art und Weise, wie man guten Kaffee trinken sollte, wenn man nur ein bisschen Achtung vor der bitteren Bohne hat.

Ich habe einen meiner Strümpfe hochgezogen und mich hinten am Knie gekratzt.

Ich habe die Falten meines Rocks geradegerückt, sodass sie ordentlich auf meinen Oberschenkeln liegen.

Ich habe mein schulterlanges Haar hinters rechte Ohr geklemmt, das mit fünf Löchern gepierct ist, aber jetzt lasse ich es wieder züchtig vors Gesicht fallen, denn der Otaku¹-Büroangestellte am Tisch nebenan starrt mich an, und das macht mir Angst, auch wenn ich es gleichzeitig amüsant finde. Ich trage meine Schuluniform aus der Junior Highschool und erkenne an der Art, wie er meinen Körper ansieht, dass er ein heftiger Schulmädchen-Fetischist ist, aber wenn das stimmt, warum hängt er dann in einem Dienstmädchencafé herum? Ich meine, was für ein Idiot!

Aber man weiß nie. Alles ändert sich, und nichts ist unmöglich, vielleicht ändere ich ja noch meine Meinung über ihn. Vielleicht wird er sich in den nächsten fünf Minuten umständlich zu mir herüberbeugen und mir etwas überraschend Schönes sagen, und mich wird eine große Zuneigung zu ihm überkommen, trotz seiner fettigen Haare und der schlechten Haut, und dann werde ich mich herablassen, ein bisschen mit ihm zu reden, und schließlich wird er mich einladen, mit ihm shoppen zu gehen, und wenn er mich überzeugen kann, dass er in mich verknallt ist, gehe ich mit ihm in ein Kaufhaus und erlaube ihm, mir einen süßen Cardigan oder ein Keitai² oder eine Handtasche zu kaufen, obwohl er ganz offensichtlich nicht

.....

1 *otaku* (お宅) – obsessiver Fan oder Fanatiker, ein Computer-Geek, ein Nerd

2 *keitai* (携帯) – Mobiltelefon

viel Geld hat. Danach gehen wir vielleicht in einen Club und trinken ein paar Cocktails, und dann verschwinden wir in ein Love Hotel mit großem Jacuzzi, und nach dem Baden, als ich gerade anfangen will, mich in seiner Gegenwart zu entspannen, zeigt er plötzlich seine wahre Natur, und er fesselt mich und zieht mir die Plastiktüte von meinem neuen Cardigan über den Kopf und vergewaltigt mich, und Stunden später findet die Polizei meinen leblosen nackten Körper, seltsam verrenkt auf dem Boden liegend, neben dem großen runden Bett aus Zebrafell.

Vielleicht bittet er mich auch nur, ihn ein bisschen mit meinem Slip zu strangulieren, weil ihn sein schönes Aroma so anmacht.

Oder es passiert nichts von alledem, außer in meiner Vorstellung und in deiner, denn, wie schon gesagt, zusammen schaffen wir etwas Magisches, zumindest für den Augenblick.

3

Bist du noch da? Ich habe gerade noch mal gelesen, was ich über den Otaku-Büroangestellten geschrieben habe, und möchte mich entschuldigen. Das war fies. Das war kein schöner Anfang.

Ich will nicht, dass du falsch von mir denkst. Ich bin keine dumme Gans. Ich weiß, dass Edith Pilaf nicht wirklich Pilaf heißt. Und ich bin nicht fies und auch keine Hentai¹. Eigentlich mag ich Hentai überhaupt nicht, wenn du also einer bist, leg bitte sofort das Buch weg und lies nicht weiter, okay? Du wirst nur enttäuscht sein und deine Zeit vergeuden, denn das hier ist nicht das geheime Tagebuch einer Perversen, voll mit

.....
1 *hentai* (変態) – Perverser, sexuell devianter Mensch

pinken Phantasien und ekelhaften Fetischen. Es ist nicht, was du denkst, denn ich schreibe es aus einem bestimmten Grund vor meinem Tod: Ich will jemandem die faszinierende Lebensgeschichte meiner einhundertundvier Jahre alten Urgroßmutter erzählen, die eine Zen-buddhistische Nonne ist.

Du findest Nonnen vielleicht nicht so prickelnd, aber meine Urgroßmutter ist es, und zwar auf überhaupt nicht perverse Weise. Ganz sicher gibt es jede Menge perverse Nonnen ... oder vielleicht nicht so viele perverse Nonnen, aber perverse Priester, die ganz bestimmt, perverse Priester sind überall ... aber in meinem Tagebuch geht's nicht um die und die durchgeknallten Dinge, die sie tun.

Dieses Tagebuch erzählt die wahre Lebensgeschichte meiner Urgroßmutter Yasutani Jiko. Sie war schon Nonne und Schriftstellerin und Neue Frau¹ der Taisho-Zeit². Sie war außerdem Anarchistin und Feministin mit vielen Liebhabern, Männern und Frauen, aber sie war nie pervers oder fies. Und auch wenn ich einige ihrer Affären erwähne, ist alles, was ich schreibe, historisch korrekt und handelt von der Stärke der Frauen, nicht so ein blöder Geisha-Scheiß. Wenn du also auf perverse dreckige Dinger stehst, klapp bitte das Buch zu und gib es deiner Frau oder deinem Kollegen. So sparst du viel Zeit und Ärger.

.....

- 1 Neue Frau – ein Begriff, der in Japan im frühen 20. Jahrhundert verwendet wurde, um die fortschrittlichen, gebildeten Frauen zu bezeichnen, die die Einschränkungen der traditionellen Geschlechterrollen ablehnten.
- 2 1912–1926. Benannt nach dem Taishō-Kaiser, auch Taishō-Demokratie genannt; eine kurzlebige Periode sozialer und politischer Liberalisierung, beendet durch die Machtübernahme des Militärs, die schließlich zum Zweiten Weltkrieg führte.

Ich finde es wichtig, im Leben klar definierte Ziele zu haben, du nicht auch? Vor allem, wenn dir nicht mehr viel Leben bleibt. Denn wenn man keine klaren Ziele hat, ist auf einmal die Zeit um, und wenn es so weit ist, stehst du auf der Brüstung eines Hochhausdachs oder sitzt mit einer Tablettenschachtel in der Hand auf dem Bett und denkst, Scheiße! Ich hab's versaut. Hätte ich mir doch klarere Ziele gesetzt!

Ich erzähle dir das, weil es mich nicht mehr lange geben wird, und das kannst du ruhig von Anfang an wissen, damit du keine falschen Vermutungen anstellst. Vermutungen sind scheiße. Sie sind wie Erwartungen. Vermutungen und Erwartungen machen jede Beziehung kaputt, also lass uns gar nicht damit anfangen, okay?

Die Wahrheit ist, dass ich die Zeit schon bald hinter mir lassen werde. Vielleicht sollte ich nicht »hinter mir lassen« sagen, denn das klingt, als hätte ich meine Ziele erreicht und es verdient, weiterzukommen. Dabei ist es so, dass ich gerade sechzehn geworden bin und noch überhaupt nichts erreicht habe. Null. Nada. Klingt das mitleiderregend? Das soll es nicht. Ich will nur genau sein. Statt »hinter mir lassen« sollte ich vielleicht sagen, dass ich aus der Zeit fallen werde. Ausfall. Auszeit. Raus aus der Existenz. Ich zähle schon die Augenblicke.

Eins ...

Zwei ...

Drei ...

Vier ...

Hey, ich hab eine Idee! Lass uns die Augenblicke gemeinsam zählen!¹

.....

1 Weitere Gedanken zu Zen-Augenblicken finden sich in Anhang A.

RUTH

1

Ruth bemerkte ein winziges Glitzern, ein Funkeln gebrochenen Sonnenlichts in einem großen Knäuel trocknenden Seetangs, den das Meer bei Flut auf den Sand gehoben hatte. Sie hielt es erst für das Schimmern einer sterbenden Qualle und wäre fast daran vorbeigegangen. Die Strände waren derzeit voll von Quallen, von dieser monströsen, roten, brennenden Sorte, die die Küste wie Wunden überzog.

Doch etwas ließ sie anhalten. Sie beugte sich vor und stieß mit der Turnschuhspitze gegen den Haufen Tang, dann stocherte sie mit einem Stock darin herum. Sie entwirrte die peitschenartigen Pflanzenwedel und entfernte genügend davon, um zu sehen, dass darunter keine sterbende Qualle, sondern etwas aus Plastik lag, ein Beutel. Wenig überraschend. Der Ozean war voller Plastik. Sie grub weiter, bis sie den Beutel herausziehen konnte. Er war schwerer als erwartet, ein verschrammter Gefrierbeutel mit einer Kruste aus Rankenfüßern, die sich wie ein Ausschlag auf seiner Oberfläche ausgebreitet hatten. Der muss lange im Wasser gewesen sein, dachte sie. In dem Beutel konnte sie undeutlich etwas Rotes erkennen, bestimmt Müll, den jemand über Bord geworfen oder nach einem Picknick oder Rave liegengelassen hatte. Das Meer würgte ständig Dinge wieder hoch und schleuderte sie zurück: Angelleinen, Schwimmkörper, Bierdosen, Plastikspielzeug, Tampons, Nike-Turnschuhe. Vor ein paar Jahren waren es abgetrennte Füße gewesen.

Die Leute fanden sie überall auf Vancouver Island, einfach auf den Sand gespült. Einer war genau an diesem Strand gefunden worden. Niemand hatte eine Erklärung, was mit dem Rest der Körper geschehen war. Ruth wollte sich nicht ausmalen, was in diesem Beutel vor sich hin roten mochte. Sie warf ihn weiter hoch an den Strand. Sie würde weiter spazieren gehen und ihn auf dem Rückweg mitnehmen, um ihn zu Hause in den Müll zu werfen.

2

»Was ist das?«, rief ihr Mann aus dem Windfang.

Ruth kochte gerade Abendessen, sie hackte konzentriert Karotten.

»Das hier«, wiederholte Oliver, als sie nicht antwortete.

Sie sah auf. Er stand im Durchgang zur Küche und hielt den großen verschrammten Gefrierbeutel hoch. Sie hatte ihn draußen auf der Veranda gelassen, um ihn wegzuwerfen, aber sie war abgelenkt worden.

»Oh, lass liegen«, sagte sie. »Das ist Müll. Hab ich am Strand gefunden. Bring ihn bitte nicht mit ins Haus.« Warum musste sie das erklären?

»Aber da ist was drin«, sagte er. »Willst du nicht wissen, was drin ist?«

»Nein«, sagte sie. »Das Essen ist so gut wie fertig.«

Er brachte den Beutel trotzdem mit rein und legte ihn, etwas Sand verstreudend, auf den Küchentisch. Er konnte nicht anders. Es lag in seiner Natur, alles wissen zu müssen, Dinge auseinanderzunehmen und sie manchmal wieder zusammenzusetzen. Ihre Tiefkühltruhe war gefüllt mit Plastikpäckchen mit winzigen Kadavern von Vögeln, Spitzmäusen und anderen kleinen

Säugetieren, die ihr Kater mitgebracht hatte und die nun darauf warteten, seziert und ausgestopft zu werden.

»Das ist nicht nur ein Beutel«, berichtete er, während er vorsichtig den ersten öffnete und zur Seite legte. »Das sind Beutel in Beuteln.«

Der Kater, vom Geschehen angezogen, sprang auf den Tisch, um zu helfen. Er durfte nicht auf den Küchentisch. Der Kater hatte einen Namen, Schrödinger, aber den benutzten sie nie. Oliver nannte ihn Pest, was manchmal in Pesto überging. Er machte ständig schlimme Sachen, weidete Eichhörnchen und Spitzmäuse mitten in der Küche aus und ließ die glänzenden kleinen Organe, Nieren und Gedärme genau vor ihrer Schlafzimmertür liegen, sodass Ruth mit nackten Füßen drauftrat, wenn sie nachts zur Toilette musste. Sie waren ein Team, Oliver und der Kater. Wenn Oliver nach oben ging, ging der Kater auch nach oben. Wenn Oliver nach unten kam, um etwas zu essen, kam der Kater auch nach unten, um zu fressen. Wenn Oliver zum Pinkeln rausging, ging auch der Kater zum Pinkeln raus. Jetzt sah Ruth zu, wie die beiden den Inhalt der Plastikbeutel untersuchten. Sie zuckte zusammen, weil sie den Gestank eines verrottenden Picknicks oder noch Schlimmeres erwartete, das den Duft des Essens verderben würde. Linsensuppe. Es gab Linsensuppe und Salat, und sie hatte gerade den Rosmarin hineingerührt. »Könntest du deinen Müll vielleicht draußen auf der Veranda auseinandernehmen?«

»Den hast du mitgebracht«, sagte er. »Und ich glaube nicht, dass es Müll ist. Dafür ist es zu gut verpackt.« Er fuhr mit dem forensischen Entschälen fort.

Ruth schnüffelte, aber es roch nur nach Sand und Salz und Meer.

Plötzlich fing Oliver an zu lachen. »Guck, Pesto!«, sagte er. »Das ist was für dich! Eine Hello-Kitty-Lunchbox!«

»Bitte!«, sagte Ruth, nun etwas verzweifelt.
»Und da ist was drin ...«
»Ich mein es ernst! Ich will nicht, dass du das hier drin auspackst. Mach das draußen –«
Aber es war schon zu spät.

3

Er hatte die Beutel glattgestrichen, der Größe nach aufeinandergelegt und dann den Inhalt sorgfältig in drei Sammlungen aufgeteilt: ein kleiner Stapel handgeschriebener Briefe; ein dickes, gebundenes Buch mit ausgebleichenem roten Einband; eine stabile alte Armbanduhr mit mattschwarzem Blatt und leuchtenden Ziffern. Daneben lag die Hello-Kitty-Lunchbox, die ihren Inhalt vor der Zerstörungskraft des Meeres geschützt hatte. Der Kater schnüffelte an der Lunchbox. Ruth packte ihn und setzte ihn auf dem Boden ab, dann wandte sie sich den Gegenständen auf dem Tisch zu.

Die Briefe waren offenbar auf Japanisch verfasst. Auf dem roten Einband des Buches befand sich eine französische Prägung. Die Markierungen auf der Rückseite der Uhr waren schwer zu entziffern, sodass Oliver sein iPhone herausholte und die Gravur mit der Mikroskop-App untersuchte. »Das ist, glaube ich, auch Japanisch«, sagte er.

Ruth blätterte die Briefe durch und versuchte die mit verblasster blauer Tinte geschriebenen Schriftzeichen zu erkennen. »Die Handschrift ist alt und kursiv. Sehr schön, aber ich kann kein Wort lesen.« Sie legte die Briefe zur Seite und nahm ihm die Uhr ab. »Ja«, sagte sie. »Das sind japanische Zahlen. Aber kein Datum. Yon, nana, san, hachi, nana. Vier, sieben, drei, acht, sieben. Vielleicht eine Seriennummer?«

Sie hielt sich die Uhr ans Ohr und versuchte ein Ticken zu hören, aber sie war kaputt. Sie legte sie zurück und nahm sich die leuchtend rote Lunchbox. Das Rot, das durch das verkratzte Plastik zu sehen gewesen war, hatte sie den Gefrierbeutel mit einer Feuerqualle verwechseln lassen. Wie lange war der Beutel schon im Ozean getrieben, bevor er an Land gespült wurde? Der Deckel der Lunchbox war mit einem Gummiring abgedichtet. Sie nahm das Buch in die Hand, das erstaunlich trocken war; der Stoffbezug war weich und abgegriffen, die Ecken angestoßen. Sie hielt sich den Schnitt an die Nase und inhalierte den muffigen Geruch stockiger, verstaubter Seiten. Sie betrachtete den Titel.

»*A la recherche du temps perdu*«, las sie. »Par Marcel Proust.«

4

Sie mochten Bücher, alle Bücher, aber ganz besonders die alten, und ihr Haus quoll über von Büchern. Sie lagerten überall, auf Regalen gestapelt und auf dem Boden, auf Stühlen und Treppentufen aufgeschichtet, doch das war Ruth und Oliver egal. Ruth war Schriftstellerin, und Schriftstellerinnen, beteuerte Oliver, brauchen Katzen und Bücher. Bücher zu kaufen war ihre Entschädigung für den Umzug auf diese abgelegene Insel mitten im Desolation Sound, wo die öffentliche Bibliothek aus einem kleinen feuchten Raum über dem Gemeindesaal bestand, der immer voller Kinder war. Außer der umfangreichen und stark beanspruchten Kinderbuchabteilung und einigen populären Titeln für Erwachsene bestand die Sammlung der Bibliothek vor allem aus Büchern zu den Themen Gärtnern, Einkochen, Lebensmittelsicherheit, alternative Energiequellen, alternative Heilmethoden und alternative Schulformen. Ruth vermisste die

Fülle und die Vielfalt städtischer Bibliotheken, ihre stille Weiträumigkeit. Und als Oliver und sie auf diese kleine Insel zogen, vereinbarten sie, dass sie jedes Buch bestellen durfte, das sie haben wollte – und das tat sie auch. Recherche nannte sie das, obwohl letztlich er die meisten gelesen hatte und sie nur wenige. Sie hatte sie einfach gern um sich. Neulich war ihr jedoch aufgefallen, dass die klamme Seeluft die Seiten aufquellen ließ und dass Silberfische in die Buchrücken eingezogen waren. Wenn sie ein Buch aufschlug, roch es nach Schimmel. Das machte sie traurig.

»Auf der Suche nach der verlorenen Zeit«, übersetzte sie den Titel, der in fleckiger Goldprägung auf den mit rotem Stoff bezogenen Buchrücken gedruckt war. »Ich hab's nie gelesen.«

»Ich auch nicht«, sagte Oliver. »Ich glaube auch nicht, dass ich es auf Französisch versuchen werde.«

»Mm«, sagte sie zustimmend, aber dann schlug sie das Buch trotzdem auf, weil sie wissen wollte, ob sie zumindest die ersten paar Zeilen verstehen konnte. Sie erwartete ein fleckiges altes Folio, in einer altmodischen Schrift gesetzt, und war deshalb überhaupt nicht auf die jugendliche lila Handschrift gefasst, die sich über die Seite ausbreitete. Es fühlte sich wie eine Entweihung an, und es erschreckte sie so sehr, dass sie das Buch fast fallen ließ.

5

Gedruckte Schrift ist vorhersehbar und unpersönlich, sie übermittelt Informationen in einem mechanischen Austausch mit dem Auge des Lesers.

Handschrift dagegen widersteht dem Auge, offenbart ihre Bedeutung nur langsam und ist so intim wie Haut.